



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stern, Adolf: Camoëns : Roman : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Camoëns.

Roman von Adolf Stern.

(Fortsetzung.)



Ich meine, daß wir der neuen Christin mit dem Sakrament den Schutz edler Frauen sichern könnten, versetze Camoëns nach einigem Zögern.

Und die erste dieser edeln Frauen heißt Catarina Palmeirim, nicht so? rief Barreto. Eure Einbildungskraft ist so lebendig wie je, sie strahlt verschwenderisch ihr eignes Licht über die gesamte Welt aus. Wähnt Ihr im Ernste, daß diese junge Gräfin freier sei als ihre Mutter, und eine Pflicht auf sich nehmen werde, die ihren Ruf, ihre Stellung bei Hofe, ihre Zukunft bedrohen könnte? Ihr vergeßt, daß wir Esmah gegen den Willen des Königs und gegen die Erwägungen der hohen Staatskunst unter den Schutz des Kreuzes flüchten wollen.

Ich weiß nur, daß auch Catarina Atayde, ihre Mutter, zu einer edeln That, bei welcher Gott und Menschen zugleich gedient ward, den Mut besessen hätte, erwiederte Camoëns.

Barreto konnte in diesem Augenblicke seine Züge nicht unterscheiden, aber aus dem Klange der Worte entnahm er, daß der Reizbare gekränkt sei, und gutmütig brach er das verstimmende Gespräch mit dem Ausrufe ab: Man muß an einem Tage nicht alles erleben wollen. Morgen bedenken wir Euern Vorschlag noch einmal, und Ihr werdet selbst erkennen, was ihm entgegensteht!

Camoëns antwortete nichts mehr. Er empfand die nachgiebige Güte des Freundes, aber er vermochte nicht dankbar dafür zu sein, in der Erregung seines Gefühls schien es ihm, daß Barretos Seele in Klugheit gleichsam erstarrt sei und keiner andern Stimme mehr Gehör gebe. Wie eine plötzliche Erleuchtung war ihm der Gedanke aufgegangen, das Abenteuer mit Esmah der jungen Gräfin und, wenn es sein mußte, auch der Herzogin zu vertrauen, und er hatte

an der hilfreichen Bereitwilligkeit Catarina's so wenig gezweifelt, als an der Milde der Gottesmutter. In raschem Traume hatte er an den Einfall, die Tochter des Grafen Palmeirim zur Taufzeugin Esma's zu erwählen, unbestimmt wogende Bilder geknüpft, aus denen allen Catarina Palmeirim hervorblickte. Barreto's kühler Zweifel schnitt ihm so jäh durch seine Hoffnung, als vorher die patriotischen Sorgen des Freundes durch die Stimmung, welche der Abend im Palaste in ihm erweckt hatte. Ihm war es, als sei Manuel Barreto in diesen letzten Stunden um ein Jahrzehnt älter und er um viel mehr Jahre jünger geworden — seine Seele lechzte nach Mitteilung, und doch schloß er die Lippen wie ein Jüngling, der seine heiße Empfindung väterlichem Tadel nicht preisgeben will. Barreto fühlte es, daß Camoëns jetzt lieber allein sei, doch standen sie bereits vor Daz' Herberge, und die Anordnungen, welche gestern Abend getroffen worden waren, ließen sich nicht ändern. Auch verriet Camoëns nichts von seinem Wunsche, bei der Abendmahlzeit blieb er schweigsam, doch nicht stumm, und erbat sich von dem Freunde Mitteilungen über mehr als einen der Männer, denen er heute am Hofe begegnet war. Barreto gab bereitwillig Auskunft, schützte aber bald ungewöhnliche Müdigkeit vor und zog sich in die Kammer zurück, die ihm Bartolomeo Daz neben Camoëns eingeräumt hatte. Die heiterer werdende Miene des Dichters zeigte, wie willkommen ihm die Einsamkeit war. Barreto bezwang den Unmut, der sich seiner bemächtigen wollte, und bot dem Freunde so herzlich gute Nacht wie am gestrigen Abend.

Camoëns hörte durch die dünne Holzwand, wie sich Barreto aufs Lager warf, er wollte es ihm nachthun und setzte sich dann doch auf den hölzernen Schemel, der vor seinem eignen Bette stand. Er hatte das Licht ausgelöscht und hielt die Atemzüge an, als wenn Barreto an diesen erraten könne, daß sein Nachbar wache. Die Bilder des Abends zogen abermals an ihm vorüber, und je länger er dem Erlebten nachsann, umso stärker empfand er die selige Unruhe, mit der er von Catarina Palmeirim geschieden war. Das erregte Blut wogte heftig gegen seine Schläfen und pochte ein heißes Glückverlangen wach, das seit undenklichen Tagen geschlummert hatte. Was sich auch in seinen Weg werfen mochte — er mußte ein neues Leben beginnen, an diesem Abend war es entschieden worden! Eine Stimme, die er nur noch im Traume, aus unnahbaren Fernen vernommen hatte, war heute wieder an sein Ohr geklungen, er vernahm sie fort und fort, und als er sich nach stundenlangem stummen Hinbrüten in die Decke seines Lagers begrub, tönte sie in ihm noch nach. Die Empfindung, daß jede ungenützte Stunde ein Raub an seinem neuen Leben sei, beschlich ihn.

Der rasche Herzschlag ungewohnter Hoffnung erweckte den Dichter nach kurzem unruhigen Schläfe noch vor der Sonne. Als er wenige Minuten später auf die Galerie hinaustrat und durch den offenen Bogen über den Hof hinweg sah, waren die Spitzen der Berge in das erste Frührot getaucht, der erblässende Mond stand noch am dämmergrauen Himmel, tiefere Stille als in der Nacht

herrschte weit umher. Als er vor Barretos Thür trat, hörte er drinnen die Atemzüge des fest schlummernden. Und so an allen Thüren, an denen er mit unhörbaren Schritten vorüberging, so im Hofe, den er über die große Treppe erreichte und in dem ein einziger halbwacher Pferdcknecht seine Tränkeimer am Brunnen füllte und dem Kavalier, der zu so früher Stunde das Gehöft verließ, wie einer Traumerscheinung nachstarrte.

Der Dichter schlug ohne Besinnen denselben Hauptweg durch den Flecken zum königlichen Schloß ein, den er gestern mit Barreto mehr als einmal gegangen war. Er wollte in der Kirche des Palastes eine Frühmesse hören und dann durch die Gärten herabsteigen, welche er und sein Begleiter in der Nacht zur Seite gelassen hatten. Eine Hoffnung, die er sich nicht eingestand, regte sich neben dem einfachen Vorfaze. Wäre es ihm nur um die Andacht zu thun gewesen, so brauchte er die steile Treppe nicht hinaufzusteigen, rechts von ihm klangen die Glocken der Kirche San Miguel, und links die des Jesuitenkollegiums und riefen zur Messe. Ihn aber zog es dem roten Lichte entgegen, das über den Bergen schimmerte. Vor zwanzig Jahren, ehe er sich nach Goa eingeschifft hatte, war es Hofbrauch gewesen, daß die Damen der Königin den ersten Morgengottesdienst besuchten; wenn der Brauch noch bestand, konnte er der Herzogin und ihrer Pflegebefohlenen bei der Pforte begegnen, die von der Schloßkirche zu den Gartenterrassen führte. Und geschah dies, so wollte er, unbekümmert um Barretos Bedenken, nur jener Eingebung folgen, die ihm riet, für Esmah Teilnahme und Hilfe bei Catarina Palmeirim zu suchen. Der kühle, stille Morgen hauchte ihm eine geheime Zuversicht in die Seele, daß er richtiger fühle als sein alter Kampfgenosse, daß sein leidenschaftliches Ungestüm besser sei als Barretos mißtrauische Weisheit! Er empfand im voraus, welches Glück für ihn darin liegen würde, wenn er die übervorsichtigen Bedenken des Freundes siegreich wiederlegen könnte. Je tiefer er dem Manne verpflichtet war, der ihm die Pforte neuer Lebenshoffnung erschlossen hatte, umso mehr drängte es ihn, auch seinerseits dem Vereinsamten eine Herzensfreude zu bereiten und die Wolken zu zerstreuen, die sich um sein Haupt lagerten.

Mit diesen Gedanken blieb Camoëns auf seinem Pfade bergaufwärts allein. Im Flecken hatte wenigstens hie und da, aus einer Thür oder über eine Hofmauer hinweg, ein Menschengesicht nach ihm geschaut, aber die große Straße zum Palast, bis an das Thor hinauf, war zu dieser Stunde völlig leer, ja selbst als Camoëns die Höhe erstiegen hatte und das Thor durchschritt, waren die Wachen, die übermüdet in das rosige Morgenlicht starrten, die einzigen lebenden Wesen. Erstaunt sahen sie einen vom Thale emporkommenden durch das Thor treten; aber da Camoëns über den Hof hinweg der Kirche zuging, hemmten sie ihn nicht.

Die Messe hatte schon begonnen und Camoëns konnte sich nur mit langsamen Schritten dem Altar nähern. Die Kirche schien so leer zu sein wie

draußen der Schloßhof, einige Gestalten in den Betstühlen zunächst dem Altarplazze vermochte er im Zwiellicht des Raumes zu erkennen. Während er einige Minuten in stiller Andacht an einer der Säulen lehnte, fielen von draußen die ersten Sonnenstrahlen durch die östlichen Bogenfenster und ließen einen Teil des Altarplatzes, sowie Gesichter und Gestalten unterscheiden. Das Licht durchzuckte Camoëns wie eine freudige Verheißung; nahm er doch mit dem ersten Aufblick unter den dunkelgekleideten Frauen, welche auf den purpurnen Samtkissen links vom Altar knieten, die Herzogin von Braganza und Catarina Palmeirim wahr. Und jetzt, wo kein Prunkgewand die schlanke Gestalt umhüllte, sondern das einfache Morgenkleid ihre Glieder umfloß, wo die reinen Züge still und ernst und doch so jugendlich schön aus dem schwarzen Schleier herausstraten, jetzt ergriff ihn die Ähnlichkeit derselben mit denen der Mutter noch tiefer als gestern und überwältigte ihn fast. Um seine fromme Stimmung war es geschehen, so gern er auch seine Gebete mit denen des jungen Mädchens vereint hätte! Nur die Gewohnheit war eben mächtig genug, ihn im rechten Augenblicke niederknien zu lassen, sein Blick glitt über Altar, Priester und Monstranz hinweg und weilte einzig auf der Gruppe der andächtigen Frauen. Er hielt selbst dem zürnenden Blick Stand, den ihm die Herzogin zusandte, ward doch die unmutige Bewegung der alten Dame zum Anlaß, daß Catarina Palmeirim empor sah und die Anwesenheit des Dichters bemerkte. Eine leichte Erregung malte sich in ihrem Gesichte, Camoëns merkte, daß dieselbe seiner Anwesenheit galt, und verwandte keinen Blick mehr von dem jungen Mädchen und ihrer erlauchten Beschützerin.

Ehe die Messe völlig zu Ende ging, näherte er sich jener Thür der Kirche, welche — dies wußte er aus alten, unvergeßlichen Tagen — zu den Gärten hinausführte. Aus diesen Gärten stieg eine besondere Freitreppe zum linken Flügel des Palastes empor, den die Königin-Witwe, Dom Sebastians Großmutter, bewohnte. Camoëns setzte voraus, daß die Frauen vom Garten aus die Kirche betreten hätten und auf demselben Wege in ihre Gemächer zurückkehren würden. Unter dem Dache der Bäume auf- und abgehend, mußte er ihnen hier begegnen, und war jetzt entschlossen für Esmah zu sprechen, wenn er auch nur einen Laut der Ermütigung vernähme. Daß ihm eine Unterredung mit Catarina, bei der sich ihre Seele erschließen mußte, vielmehr am Herzen lag als das Schicksal der Maurin, gestand er sich nicht ein. In wunderbar erhobener und zugleich zaghafter Stimmung blickte er in die thausunkelnden Gärten hinaus und sah von Zeit zu Zeit nach der Pforte zurück, aus der das Heil dieses Morgens kommen mußte. Wenn die Herzogin und die junge Gräfin wider all sein Hoffen nicht diesen Pfad nach ihren Gemächern zurückgingen, so wollte er dies als ein Zeichen betrachten, daß Barreto im Recht, er selbst im Unrechte sei. Und so versuchte er, mit jeder verfließenden Minute unruhiger, sich zur Ruhe zu zwingen, indem er sich an den Stamm der großen Platane lehnte, welche der

Kirchenpforte gegenüberlag. In ihrem Schatten hielt er sich in dem Augenblicke verborgen, in welchem sich die Thür in der rundbogigen Nische wieder öffnete und die beiden Frauen auf den Stufen zur Gartenterrasse erschienen. Die Herzogin warf einen verwunderten Blick auf den sonnenüberglänzten leeren Raum, Catarina aber hatte sofort den Harrenden wahrgenommen und gab der Herzogin einen Wink. Diese gebot offenbar dem jungen Mädchen keinen Schritt gegen den Platanengang hin zu thun. Die alte Dame aber ging ohne Zögern dem Dichter entgegen und sagte mit ruhiger Bestimmtheit: Was begehrt Ihr von uns, Senhor Luis? Ein Mann wie Ihr treibt nicht müßiges Spiel, wie es den leichtfertigen jungen Narren dieses Hofes zuweilen beliebt, und stört die stille Andacht von Frauen nicht ohne ernstern Anlaß. Ihr habt uns etwas zu sagen?

In der That, erlauchte Frau, versetzte Camoëns, den bei dieser unerwartet scharfen Ansprache ein Zweifel beschlich, ob er den rechten Augenblick gewählt habe. Ich fühle mich nicht so rein, wie Ihr in Eurer Güte voraussetzt, und doch nicht so schuldig, wie ich Euch nach diesem Geständnis erscheinen mag. Ich bin so lange durch fremde Lande gepilgert, ohne daß ein heller Strahl heimlicher Schönheit meinen Weg erhellt hat, daß mich dieses Licht nur allzumächtig anlockt. Eure holde Pflegebefohlene weckt mir zudem die seligsten und die schmerzlichsten Stunden, die ich durchlebt, aus dem Grabe —

Ich weiß, ich weiß davon, Senhor! fiel ihm die Herzogin ins Wort. Ihr thätet besser, ruhen zu lassen, was nach Gottes Willen vorüber ist. Und wenn es Euch durchaus drängt, meinem Kinde Eure Dichtergabe zu beweisen, so solltet Ihr für Eure Sonette eine bessere Zeit als die Stunde nach der Morgenandacht suchen. Komm hierher, Catarina, es ist Senhor Luis Camoëns, der des Glaubens lebt, daß er dir gestern Abend seine Huldigung nicht deutlich genug dargebracht habe und dies jetzt mit einem Sonett — oder ist's eine Canzone, Herr Luis? — nachholen will.

Ihr irrt Euch, erlauchte Frau, entgegnete Camoëns, dessen Wangen beim Spott der alten Dame von flüchtiger Blut überhaucht wurden. Ich habe nie zu den Poeten gezählt, denen rasch auf die Lippe springt, was ihnen die Muse geschenkt hat. Ich würde Zeit und Ort schicklicher zu wählen verstehen, wenn ich Donna Catarina mit meinen Liedern zu erfreuen glaubte. Aber mich dünkt, daß es für die Bitte um ein Werk des Erbarmens keinen bessern Augenblick geben könne, als den, in welchem ich Euch nahe!

Ihr habt Recht, Senhor! sagte Catarina eifrig, ehe die Herzogin ihrer Pflegebefohlenen das Wort abzuschneiden vermochte. Was ist Eure Bitte, wem und womit könnte ich helfen? Für welchen Unglücklichen sucht Ihr Beistand und erweist mir die Ehre, dabei auch an mich zu denken?

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.